

Italienische Mittelmeerdiskurse

Macht, Mediterranismus, Migration

Steffen Schneider

1. Italien im Mittelmeer

Italien ist geografisch betrachtet eine Halbinsel, die tief in das Mittelmeer hineinragt und es dadurch in einen östlichen und einen westlichen Teil trennt. Mit einer Küstenlänge von rund 7500 km (Guadagno/Grasso 2022, 26) und seinen zahlreichen Inseln besitzt das Land eine besonders enge Verbindung zum Mittelmeer, wie sie in vergleichbarer Weise nur wenige andere Anrainer, darunter zum Beispiel Griechenland, aufweisen können. Der Fischfang, der Seehandel, der Tourismus sind mit dem Meer verbundene Einnahmequellen für Italien; seine zentrale Position und die Nähe der anderen Küsten weckten vielfach Begehrlichkeiten, seinen Einfluss im Mittelmeer auszudehnen, sei es durch Diplomatie oder durch kriegerische Eroberung. Zugleich bot das Land wegen seiner schwer kontrollierbaren Küsten schon immer eine Angriffsfläche für Piraterie und feindliche Angriffe und in neuester Zeit für Migrationswellen. Auch für die italienische Literatur und Kultur spielt das Mittelmeer eine zentrale Rolle. Es bildet einen Gedächtnisraum, das ›blaue Gedächtnis‹ (Trinchese 2012) der Nation, in dem die Erinnerungen aus Jahrhunderten maritimer Kulturen gespeichert sind, die von unterschiedlichen Gruppen reaktiviert und in den Dienst ihrer jeweiligen Interessen genommen werden können.

In seiner politischen, kulturellen, ästhetischen oder philosophischen Diskursivierung wird aus dem empirischen Wasserkörper des Mittelmeeres ein mit vielfältigen und diffusen Konnotationen ausgestatteter Zeichenkörper. Das ›Mediterrane‹ verbindet sich mit Ideen, die spezielle Lebensformen, Ernährungsweisen, Mentalitäten, kulturelle Praktiken, politische und ästhetische Ideale assoziieren, deren ›Mediterraneität‹ kaum objektivierbar und daher meist imaginärer Natur ist, die allerdings – vielleicht auch gerade wegen ihrer Vagheit – in der politischen, literarischen und massenmedialen Kommunikation eine hohe suggestive Kraft besitzen. So kann das ›Mittelmeer‹ oder das ›Mediterrane‹ mit ganz verschiedenen Konnotationen positiver oder negativer Art versehen und in Opposition zu anderen geographisch basierten Signifikanten gebracht werden: etwa dem italienischen oder euro-

päischen »Norden« oder dem »atlantischen Westen«. Mediterrane *humanitas* kann vermeintlich barbarischen Kulturen entgegengesetzt werden, aber es gibt auch den umgekehrten Fall einer Assoziation des Mittelmeeres mit Barbarei. Das geschieht dort, wo das Mediterrane mit dem *meridione*, also dem Süden des Landes, identifiziert und der Süden als Ort des zivilisatorischen Rückstandes, archaischer Gewalt und organisierten Verbrechens aufgefasst wird.

Der vorliegende Artikel geht von dieser Vieldeutigkeit des Mittelmeerbegriffes und seiner komplexen Widersprüchlichkeit aus und setzt es sich zum Ziel, diese zu beschreiben, ihre verschiedenen Dimensionen auszuleuchten und dabei den Fokus auf die Verbindung von Literatur, Kulturphilosophie, Ästhetik und Politik zu legen. Trotz des deskriptiven Ansatzes kommen auch die folgenden Überlegungen nicht ohne eine heuristische Bestimmung des Mediterranen aus, die als Kriterium für die Auswahl der behandelten Aspekte dient. Aufgrund des geschilderten Erkenntnisinteresses werden nur solche Texte und Positionen berücksichtigt, die den Mittelmeerdiskurs aktiv prägen, indem sie eine erkennbare Konzeption des Mediterranen mit einer politischen Dimension entwerfen. Werke, die das das Mittelmeer als bloße Kulisse zitieren oder rein ästhetische Ziele haben, bleiben dagegen unerwähnt.^{1[1]}

2. Macht und Meer

Obwohl das Meer für Italien schon seit langer Zeit von vitaler Bedeutung war, setzt die Entstehung des italienischen Mittelmeerdenkens das Ende der spätestens seit dem 16. Jahrhundert etablierten Fremdherrschaften und die Geburt des vereinten Italiens voraus. Denn erst ab diesem Moment werden Fragen relevant, die einerseits die Staatsgrenzen betreffen, andererseits die Integration des neuen Staates in das bestehende mediterrane Machtgefüge und seine damit verbundenen nationalen Interessen. Die Frage nach den Staatsgrenzen betraf vor allem die Gebiete, die nach Vorstellung mancher »Irredentisten« genannten Italiener zum italienischen Staat gehören mussten, weil sie von italienischen Bevölkerungsgruppen bewohnt wurden. Dazu zählten neben Südtirol die Mittelmeergebiete Monaco, Triest, Istrien, Dalmatien, also zum großen Teil Gegenden, die einmal zu Österreich-Ungarn gehörten. Was die zweite Frage, also die Etablierung Italiens als ernstzunehmende mediterrane Macht betrifft, so musste sich das junge Königreich zunächst in Geduld üben: Auf dem Berliner Kongress (1878), auf dem die europäischen Großmächte eine Neuordnung der politischen Einflussphären im östlichen Mittelmeerraum verhandelten, ging das Land leer aus. In der italienischen Politik und Öffentlichkeit

1 Was die Kulissenfunktion des Mittelmeers betrifft, so sei hier als Beispiel auf das sizilianische Kolorit in den Kriminalromanen von Andrea Camilleri verwiesen. Insbesondere die seit 1999 ausgestrahlte Serie Commissario Montalbano setzt die mediterrane Natur der Insel in Szene.

wurde das Verlangen nach internationalem Ansehen durch den Besitz eigener Kolonien immer größer, und es lag nahe, diese Kolonien am südlichen Ufer des Mittelmeeres zu suchen. Doch die Errichtung des französischen Protektorats in Tunesien (1881), wo es eine große Anzahl italienischer Migrant:innen gab, und die britische Kontrolle über Ägypten erschwerten es Italien, in der Region Einfluss zu gewinnen. Die beiden Regierungen Francesco Crispis (1887–1891 und 1893–1896) suchten daher das Bündnis mit Österreich und Deutschland (Duggan 2000, 170). Die italienischen Begehrlichkeiten richteten sich nun auf das Rote Meer. Italien errichtete Handelsposten in Somalia und seine erste Kolonie in Eritrea, scheiterte aber in der Schlacht von Adua (1896) mit dem Versuch, sich Äthiopien zu unterwerfen. Erst 1911, nachdem Italien sein Verhältnis zu Frankreich und Russland gebessert hatte, war es stark genug, das Osmanische Reich unter Druck zu setzen – auch, indem Italien den Dodekanes besetzte – und in Libyen zu intervenieren. Im Frieden von Lausanne 1912 überließ das Osmanische Reich dem Königreich Italien Libyen sowie die besetzten Inseln des Dodekanes, die dem Land 1923 auch völkerrechtlich zugesichert wurden. Damit war Italien unter der Regierung Giovanni Giolittis die Ausdehnung in den Mittelmeerraum gelungen. (Lill 1980, 250–253)

Die aggressive Außenpolitik Crispis und die vorsichtigere Expansion unter Giolitti war begleitet von einer literarischen Rhetorik, die Italien als legitime Herrscherin über das Mittelmeer feierte, seinen ›zivilisatorischen Auftrag‹ betonte, die moderne Kolonialpolitik als Wiederauferstehung des Imperium Romanum, als dessen Erbin das Land stilisiert wurde, deutete. Giovanni Pascoli veröffentlichte im November 1911 in *La Tribuna* eine Rede mit dem Titel *La grande proletaria si è mossa*, in der er den Angriff auf Libyen als Zeichen des erwachten Selbstbewusstseins einer armen, aber starken Nation feierte, die nun auf dem afrikanischen Kontinent daran ging, die angeblich primitiven Völker mit der lateinischen Zivilisation zu beglücken. Gabriele D'Annunzio, der schon in seinem Roman *Il fuoco* (1900) die Hinwendung zu einer mediterran-lateinischen Kunst und die Abwendung vom germanischen Einfluss propagiert hatte, überführte diesen ästhetischen Gegensatz in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nun zunehmend in einen politischen. In mehreren lyrischen Werken – darunter die Laude IV mit dem Titel *Merope* –, die unter ständigem Rückbezug auf die lateinische Literatur und Mythologie verfasst sind, um die Kontinuität zwischen dem Imperium Romanum und dem Regno d'Italia zu unterstreichen, behauptet er den Führungsanspruch Italiens im Mittelmeer, sucht die Verbrüderung mit Frankreich und grenzt sich vom ›germanischen‹ Norden ab. (Caburlotto 2010) Im Unterschied zu Pascoli geht es D'Annunzio dabei aber nicht um die zu neuer Stärke erwachten proletarischen Arbeitskräfte des Landes, sondern in erster Linie um die Selbststilisierung zum Dichter-Führer, zum Übermenschen und Kriegshelden, die er nach dem Krieg in der Besetzung der Stadt Fiume (Rijeka) durch Freischärler unter D'Annunzios Führung vollendete (vgl. Gumbrecht/Kittler/Stiegler 1996). Diese *impresa di Fiume* ist Ausdruck der Enttäuschung nationalistischer Kreise, die an

der Seite von Frankreich und Großbritannien in den Krieg eingetreten waren, weil sie hofften (und man es ihnen versprochen hatte), dass der Anspruch auf Istrien, Dalmatien und Südtirol bzw. noch weitergehend auch auf das Tessin und Graubünden unterstützt würde. Von diesen Forderungen erfüllte sich nur ein Teil (immerhin wurden Südtirol und das sogenannte Österreichische Küstenland, also Istrien, Italien zugesprochen), was D'Annunzio dazu brachte, am 24. Oktober 1918 im *Corriere della Sera* die wirkungsmächtige Sprachformel von dem »verstümmelten« Sieg (*vittoria mutilata*) zu prägen, die zu einem politischen Mythos wurde. (Sabbatucci 1999)

Wird in den genannten Texten also anhand der Eroberung Libyens der italienische Anspruch auf eine Führungsrolle im Mittelmeer mit den Mitteln der Dichtung unterstrichen, so ist die Bedeutung des Meeres in den während des Ersten Weltkrieges entstandenen Gedichten aus Giuseppe Ungarettis *L'Allegria* (1919) komplexer. Ungaretti, dessen Eltern aus der Toscana nach Alexandria ausgewandert waren und der als junger Mann nach Europa zurückkehrte – zuerst nach Paris, dann nach Italien –, thematisiert in seiner Lyrik Migrationserfahrungen (*Levante, In memoriam*) ebenso wie das Wiederfinden der eigenen nationalen Identität (*Popolo*). Diese Gedichte schreiben sich in den patriotischen Diskurs der Zeit ein, ohne aber die in Ägypten und Paris gemachten Alteritätserfahrungen auszublenden. Die Idee, dass das Mittelmeer als ein Raum der kulturellen Vielfalt und der Alterität konzipiert werden könnte, ist hier bereits in Ansätzen gegeben, bleibt aber vorerst noch ohne Folgen. Stattdessen entfaltet sich zwischen den beiden Weltkriegen der italienische Faschismus und damit der vermessene Anspruch einer Wiederherstellung des Imperium Romanum, der sich in der Rhetorik des *mare nostro*, der Politik und den städtebaulichen Maßnahmen des Regimes ausdrückte: Mussolini führte eine aggressive kolonialistische Expansion durch, er verdeutlichte durch Neugründungen von Städten und durch die Entwicklung historisch gewachsener Städte wie Rom den italienischen Machtanspruch auf das Mittelmeer als angeblich natürlichen Besitz Italiens.

3. Die Entdeckung der mediterranen Verflechtungen

Mit dem Zweiten Weltkrieg ist auch der italienische Mittelmeerdiskurs der Jahre zwischen 1896 und 1943 am Ende: Italienische Hegemonialansprüche sind angesichts der Niederlage des Faschismus und der neuen Aufteilung der Welt in einen von der Sowjetunion dominierten Osten und den von den USA geführten Westen obsolet. Vorrangig sind es nun die Integration in die neuen überstaatlichen Bündnisse, die Wiederherstellung der Wirtschaft und die Entwicklung des Südens, die in Film und Literatur seit den 1940er Jahren zu einem wichtigen Sujet werden: Elio Vittorinis *Conversazione in Sicilia* (1938–1939), Carlo Levis *Cristo si è fermato a Eboli* (1945), Luchino Viscontis *La terra trema* (1948) oder Anna Maria Orteses *Il mare non bagna Napoli* (1951, aber teils schon früher einzeln publiziert) seien nur

beispielhaft für diese Entwicklung zitiert. (Vgl. auch Pedullà 2003) In diesen und anderen Werken wird die Realität des Südens thematisiert, ohne dabei dessen ›Mediterranität‹ besonders in den Vordergrund zu stellen. Höchstens ex negativo spielt das Mittelmeer als kultureller Raum darin eine Rolle, wie etwa in Giuseppe Tomasi di Lampedusas *Il gattopardo* (1958), wo der Protagonist des Romans in einer berühmten Tirade über die zahllosen Invasoren spricht, die über die Insel Sizilien hinweggezogen seien, während die Sizilianer dieses Kommen und Gehen stets nur passiv beobachtet hätten. Sizilien wird damit zwar als Teil des Mittelmeers erkannt, aber doch zugleich wieder diskursiv isoliert: Der Autor oder sein Held stellen es so dar, als hätten die mediterranen Kontakte nur oberflächliche Spuren hinterlassen, aber die Bevölkerung niemals berührt.

Erste Ansätze für eine Neubewertung der mediterranen Verflechtungen Italiens bzw. des italienischen Südens finden sich im Werk eines anderen Sizilianers: Leonardo Sciascia, der zweifellos dem Mythos der sizilianischen Isolation, der von ihm sogenannten *sicilitudine*, besondere Bekanntheit verschaffte, reflektiert doch in einigen Werken die Bedeutung der mediterranen Kontakte für die sizilianische Identität, und zwar insbesondere die nachhaltige Wirkung der arabischen und der spanischen Kultur (vgl. ausführlich Schneider 2024). Sein veränderter Blick auf die arabische Phase der sizilianischen Geschichte ist beeinflusst von seiner Lektüre des Hispanisten Américo Castro, der in Schriften wie *La realidad histórica de España* (1956) auf die Bedeutung der jüdischen und arabischen Kultur für Spanien hingewiesen hatte (Sciascia 1960, 1045). Sciascia greift auf diese Interpretation der spanischen Geschichte zurück und überträgt sie auf Sizilien. So lässt sich sein diesbezüglich einschlägigstes Werk, *Il consiglio d'Egitto* (1963), als ein Kommentar zur Verdrängung der arabischen Kultur aus der sizilianischen Geschichte deuten – und als ein Appell, diese zu erinnern (Schneider 2023). Sciascias Reflexionen über die mediterranen Beziehungen seiner Insel bleiben aber in seinem Werk insgesamt randständig, sie dienen ihm eher dazu, die Besonderheit Siziliens zu verstehen, als dazu, die sizilianische und italienische Geschichte entschieden auf eine gesamtmediterrane Perspektive hin zu öffnen. Diesen Schritt vollzieht erst sein jüngerer Kollege Vincenzo Consolo, der in einer ganzen Reihe von Essays und Romanen die innere Hybridität Siziliens hervorhebt und den gesamten mediterranen Raum als permanenten Bezugspunkt aufspannt.

Consolos mediterrane Deutung Siziliens bewegt sich zwischen den beiden Polen des Terrors und des Traums: Wie schon Sciascia, so attestiert auch Consolo der Insel, ein Ort skrupelloser Gewalt und Korruption zu sein, aber er begreift diese Eigenschaften als Teil eines gesamtmediterranen Problems. Am ausgeprägtesten zeigt sich dies vielleicht in *Lo Spasimo di Palermo*, wo die eigentliche Handlung, die sich um Mafiagewalt und das Attentat auf den Richter Paolo Borsellino dreht, von Allusionen auf andere Gewalttorte des Mittelmeeres orchestriert wird: hierzu zählen etwa der Algerienkrieg und der israelisch-palästinensische Konflikt. So wird die

Gegenwart vor dem Hintergrund eines nicht narrativ ausgeführten, sondern rhetorisch evozierten mediterranen Beziehungsnetzwerks gedeutet. Der politische Charakter der mediterranen Sichtweise bei Sciascia und bei Consolo besteht vor allem in der Veränderung des Blickwinkels auf kulturelle und politische Zusammenhänge, die es erlaubt, die sizilianische Identität in neuer Weise zu bewerten. Nahezu die gesamte sizilianische Literatur nach der Vereinigung Italiens beschäftigte sich mit dem Trauma der sizilianischen Bevölkerung, die zunächst die Befreiungskämpfe gegen die spanischen Fremdherrscher unterstützte, dann aber erleben musste, dass der neue Staat den Süden ausbeutete und die südliche Lebensweise mit Verachtung strafte. Diese traumatische Erfahrung führte zu einer Fixierung auf die problematische Beziehung Siziliens zum Nationalstaat, während der große mediterrane Horizont der sizilianischen Kultur und Geschichte kaum reflektiert wurde. Die bei Consolo einsetzende mediterrane Interpretation der sizilianischen Identität bedeutet daher einen Paradigmenwechsel. Er erlaubt die positive Bewertung verdrängter Bereiche des nationalen Gedächtnisses wie zum Beispiel die muslimische und normannische Epoche Siziliens und deren Erbe, die nun als Bestandteil der eigenen Kultur anerkannt werden können. Es handelt sich also um eine mediterrane Erinnerungsarbeit, die aus der Vergangenheit der Insel schöpft, um daraus für die Gegenwart anschlussfähige Identitätsangebote transnationaler und transkultureller Art zu gewinnen.

4. Mediterranismus

Der Weg, der von Sciascias noch zurückhaltender Entwicklung mediterraner Motive zu deren voller Entfaltung durch Consolo führt, ist nicht nur ein sizilianisches Phänomen, sondern gehört zu einem größeren Kontext. Es lässt sich nämlich ab ca. 1990 beobachten, dass der Mittelmeerdiskurs in Italien immer größere politische und kulturelle Bedeutung gewinnt. Das hängt mit dem Ende des Kalten Krieges zusammen, welches auch eine veränderte geopolitische Lage Italiens mit sich bringt: Die östlichen Mittelmeerländer wie Jugoslawien oder Albanien, mit denen das Land historisch schon immer verbunden war, treten aus dem Bündnis mit der Sowjetunion heraus. Italien findet sich nicht mehr länger in einer Grenzsituation, sondern im Zentrum des Mittelmeers wieder. Das führt dazu, dass das Land seine Rolle und seine Interessen im Mittelmeer neu definieren muss, natürlich unter Einbeziehung seiner Partner in der Europäischen Union. (Balfour/Cugusi 2007) Im Jahr 1995 setzte die EU den »Barcelona-Prozess«, offiziell: Euromediterrane Partnerschaft (EUROMED) in Gang, der die enge Zusammenarbeit aller EU-Staaten mit den übrigen Mittelmeeranrainern vorsah und 2008 in die *Union pour la Méditerranée* mündete. (Fabre 2009, 34–36) Diese internationalen Entwicklungen führten in Italien, aber auch in anderen Ländern, zu einem verstärkten Interesse am Mittel-

meer, das sich in Stadtplanungsprojekten, der Bildenden Kunst und natürlich auch in der Literatur niederschlug. Ein wichtiger Impuls ging hierbei von der italienischen Ausgabe von Predrag Matvejevic *Mediterraneo. Nuovo breviario* (1991) aus (Cassano 2000, 62). Matvejevic versteht das Mittelmeer als einen gemeinsamen Gedächtnisraum, der, trotz aller religiösen, politischen und sonstigen Differenzen, ein einigendes Element darstellt; zugleich aber auch als einen Erfahrungsraum, der eine, obgleich in sich ausdifferenzierte, mediterrane Identität stiftet. Diese Idee, die ihrerseits an ältere französische Mittelmeerdiskurse anknüpfte, die mit Namen wie Fernand Braudel und Albert Camus verbunden sind, entfaltete in den 1990er Jahren durchschlagende Kraft. In progressiven und linksliberalen Kreisen nahm das Mittelmeer immer deutlichere utopische Züge an. Es wurde als ein Raum wahrgenommen, in dem Menschen unterschiedlicher Religionen, Sprachen, Hautfarben während ihrer Jahrtausende alten Kohabitation eine gemeinsame Kultur ausgeprägt hatten, die sich durch Gastfreundschaft und eine gemäßigte, humanistische Grundhaltung auszeichnete. Beispielhaft für diese Vorstellung war Gabriele Salvatores' erfolgreiche und Oscar gekrönte Filmkomödie *Mediterraneo* aus dem Jahr 1991. Der Film erzählt von einer Gruppe italienischer Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg auf einer griechischen Insel in der Ägäis einen Wachposten errichten. Statt ihren militärischen Pflichten als Besatzern nachzukommen, schließen sie nach kurzer Zeit Freundschaften mit den Bewohnern des Dorfes und gehen verschiedene Liebesbeziehungen ein. Der musisch interessierte Hauptmann beginnt die Dorfkirche auszumalen und erklärt einem seiner Männer Homer. In diesem sich mitten im Krieg entwickelnden Idyll steht die Zeit still; erst die Landung britischer Soldaten macht den Italienern bewusst, dass der Krieg vorüber ist. Die Begegnung der italienischen und britischen Soldaten inszeniert der Film als komischen Kontrast: Auf der einen Seite die in makellosen weißen Uniformen und perfekter militärischer Haltung auftretenden Briten, auf der anderen ein Haufen lässiger, unrasierter Italiener, die sich in nichts mehr von den besetzten Griechinnen und Griechen unterscheiden. Salvatores' Film setzte wie kaum ein anderes Werk die Idee einer mediterranen Lebenskunst in Szene und behauptete durch die stereotype Charakterisierung der britischen Soldaten einen starken Gegensatz zwischen den mediterranen Menschen und den Nordeuropäern. Die positive Darstellung der mediterranen Vergeschwisterung erkaufte sich Salvatores allerdings, indem er implizit auf den Bravagente-Mythos zurückgriff, der besagt, dass die italienische Bevölkerung (die Armee eingeschlossen) trotz der Beteiligung an Kolonialverbrechen und Kriegsgräueln eigentlich doch gute Leute waren, und dessen Funktion darin besteht, die Verbrechen des Faschismus weitgehend zu verdrängen (Fogu 2006).

Salvatores' Film ist daher eine heitere Komödie, die man nicht zu ernst nehmen sollte. Sie ist dennoch symptomatisch für eine bestimmte Richtung des italienischen Mittelmeerdenkens, die in den 1990er Jahren besonders prominent von dem Soziologen Franco Cassano vertreten wurde, am prägnantesten vielleicht in seinem

Buch *Il pensiero meridiano* (1996). Cassano identifiziert darin kurzerhand Südtalien und das Mediterrane miteinander. Unter Rückgriff auf Albert Camus' *L'Homme révolté* (1951), der bereits ein wichtiges Kapitel über *La pensée de midi* enthält, aber auch auf Carl Schmitts *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung* (1942), entwickelt Cassano die Konzeption eines Mittelmeeres, das, zwischen dem unendlichen Ozean und den kontinentalen Landmassen gelegen, Raum für die Entwicklung ›thalassischer‹ Zivilisationen lässt² und sich durch das richtige Maß zwischen Land und Meer auszeichne. (Vgl. Cassano 1996, 34–43) Cassanos Argumentation beinhaltet eine Kritik an den kapitalistischen und industrialisierten atlantischen Zivilisationen, die, von den USA geführt, die Welt globalisieren und ihrer ökonomischen Vernunft unterwerfen. Demgegenüber affirmiert er die südlichen, mediterranen Werte. Er tut dies, indem er gängige Stereotypen aufgreift und sie positiv besetzt: Faulheit, Langsamkeit, Rückständigkeit sind solche Begriffe, mit denen die Mittelmeeranwohner aus nördlicher Sicht gerne bezeichnet werden. Aber diese negativen Begriffe, so erläutert Cassano, seien in Wahrheit Ausdruck einer besonderen südlichen Rationalität, die nicht unmodern, sondern anders modern sei. Daher solle das südliche Denken sich auf sich selbst besinnen und seine Werte mit Stolz vertreten, weil Europa nur vollständig sein könne, wenn es gelinge, nördliche und südliche Rationalitäten zu integrieren.

Cassanos Schrift hat harte Kritik erfahren, man hat ihm vorgeworfen, die immer gleichen Vorurteile und Stereotypen fortzuschreiben und zu essentialisieren, statt sie kritisch zu hinterfragen (Tedesco 2017, 43–76). Gerade die Essentialisierung der Stereotype war es aber wohl, die seiner Geophilosophie zu großem Erfolg verhalf und dazu führt, dass Cassanos Ideen fortgeführt wurden, unter anderem von Resta (2012). Tedesco (2017, 24) charakterisiert das Denken Cassanos als Meditteranismus. Dieser Begriff wurde von Michael Herzfeld (2005) in Analogie zu Edward Saids Orientalismus geprägt, um damit die Konstruktion und Essentialisierung von Stereotypen zu bezeichnen, mit denen die Bewohner und Bewohnerinnen des Mittelmeerraumes exotisiert werden. Im Falle von Cassanos Geophilosophie muss man eigentlich von einer Selbstexotisierung sprechen, da er den mediterranen Süden als eine ›andere‹ Vernunft und eine ›andere‹ Moderne beschreibt, ohne die historische Wandelbarkeit und Kontingenz seiner Begriffe zu bedenken. Die Wandelbarkeit solcher geophilosophischen Konzepte des Mittelmeers thematisiert dagegen Francesca Saffioti (2007), die zwar auf Cassano zurückgreift, aber dessen Ideen stark historisiert. Das Gegensatzpaar Ozean und Mittelmeer, das für Cassanos Analyse so entscheidend ist, wird von Saffiotis als ein historisch wandelbares Metaphernpaar

2 Carl Schmitt unterscheidet in seinem Werk zwischen potamischen (also kontinentalen, aber an Flüssen gelegenen), thalassischen (von begrenzten Binnenmeeren geprägten) und ozeanischen Zivilisationen.

analysiert, das zwar historisch betrachtet wirkungsmächtig war, sich aber nicht eignet, um Wesenszüge der mediterranen oder atlantischen Bevölkerung ausdrücken. Dadurch, dass die mediterrane Geophilosophie Cassanos einem durchaus schematischen Denken in gegensätzlichen Blöcken anhängt, erscheint sie als ungeeignet, um die dynamischen Entwicklungen, wie sie sich im 21. Jahrhundert abspielen, adäquat zu erfassen.

5. Black Mediterranean

Der wichtigste Faktor, der den Mittelmeerdiskurs der letzten Jahrzehnte bestimmt, ist ohnehin nicht die Geophilosophie, sondern die Migration, die bereits seit den 1970er Jahren in größerem Ausmaß in Italien einsetzte und aus dem klassischen Auswanderungs- ein Einwanderungsland gemacht hat (Finotelli 2022). Im Zuge dieser Migration entstand in den 1990er Jahren eine lebendige Migrationsliteratur (Binder/Merz-Baumgartner 2012), die zwar nicht ausschließlich, aber doch prominent von Migrantinnen und Migranten aus dem Mittelmeerraum und aus Italiens Exkolonien wie z.B. Somalia geprägt war. Die Texte der Migrierten stießen rasch auf ein großes Interesse im Literaturbetrieb, Preise wurden ausgelobt und Zeitschriften gegründet, die nicht nur Literatur verbreiten und fördern wollten, sondern darüber hinaus kulturpolitische Interessen verfolgten, wie sich etwa an dem Titel des von Arnaldo Gnisci 2001 gegründeten Organs *Kumá. Creolizzare l'Europa* direkt ablesen lässt. Es ging nicht nur darum, das italienische Publikum für kulturelle Erfahrungen der Migrierten zu sensibilisieren und dadurch einen interkulturellen Dialog zu ermöglichen, sondern vielmehr Italien (und Europa) zu kreolisieren, d.h. in ein transkulturelles Land zu verwandeln. War das Mittelmeer der Jahrzehnte vor 1990 ein vom nördlichen Ufer kontrollierter, kolonialisierter Raum und der Mittelmeerdiskurs von kolonialen und eurozentrischen Denkfiguren geprägt, so führen die 1990er Jahre zu einer veränderten Sichtweise. Autoren und Autorinnen wie zum Beispiel Igiaba Scego, deren Eltern aus politischen Gründen bereits in den 1960er Jahren aus Somalia nach Italien geflohen waren, lassen sich nicht mehr als Verfasser bzw. Verfasserinnen von Migrationsliteratur bezeichnen, da sie bereits in Italien aufgewachsen und dort sozialisiert sind. Das ermöglicht es ihnen, eine kritische Sichtweise auf liebgewonnene Lügen Italiens einzunehmen und diese aus einer postkolonialen Perspektive zu dekonstruieren. Scego tut dies zum Beispiel, indem sie die Spuren der italienischen Kolonialherrschaft in Somalia in ihrer neuen Heimatstadt Rom aufsucht und dadurch das kulturelle Gedächtnis Italiens auf sein Verdrängtes hin befragt. (Vgl. zu diesem Thema Beck 2022) Scego, die hier stellvertretend für zahlreiche andere, geistesverwandte Autorinnen und

Autoren genannt ist,³ vertritt somit ein neues, transkulturelles, zugleich dekoloniales Selbstbewusstsein. Solches Schreiben zeigt nicht länger nur die Schattenseiten des italienischen Kolonialismus auf, sondern fordert Anerkennung von Diversität – Anerkennung auch dessen, was der afrikanische Kontinent zur Entwicklung des Mittelmeeres beigetragen hat. Durch das migrantische bzw. transkulturelle Schreiben verliert das Mittelmeer seinen exklusiv europäischen Charakter und die von Cassano behauptete Dichotomie von ›atlantischer‹ und ›mediterraner‹ Vernunft ihren Sinn, weil die Realität des Mittelmeeres sich nicht mehr in solchen Gegensätzen einhegen lässt. In diesem Sinn spricht Alessandra Di Maio (2012, 152–153) in Anlehnung an Paul Gilroy (1993) vom *mediterraneo nero*, dem Schwarzen Mittelmeer als einem von afrikanischen Menschen geprägten Raum. Sie weist damit darauf hin, dass die Flüchtlinge, denen es gelingt, das Mittelmeer zu überqueren, als willkommenen, ausgebeuteten Arbeitskräfte zum Erhalt der italienischen Gesellschaft beitragen: bei der Ernte, der Kinderbetreuung, der Pflege sind sie aktiv, während sie in der Öffentlichkeit häufig nur als anonyme Bedrohung sichtbar gemacht werden. Der aktuelle Mittelmeerdiskurs ist in Italien, wie in den meisten anderen Ländern, fast ausschließlich von dem stark negativ besetzten Thema der Migration beherrscht. Das Mittelmeer wird überwiegend als Grab oder als bedrohliches Einfallstor imaginiert, das wieder geschlossen und bewacht werden muss. Auch Spiel- und Dokumentarfilme, die die humanitäre Katastrophe festhalten und an das Mitgefühl des Publikums appellieren, hängen in diesem Paradigma des Mittelmeeres als eines Problemfalls fest. Der Optimismus früherer Jahre, dass Migration auch positive Effekte haben kann, erscheint zum Zeitpunkt, zu dem dieser Artikel geschrieben wird, schon beinahe obsolet. Hinzu kommen neue Probleme; selbst die Tourismusindustrie, die lange Zeit für ein positives Image der Region sorgte, hat mit der Ablehnung des Overtourismus durch die lokalen Bevölkerungen zu kämpfen. Aber es erscheint zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich, bereits die Konturen eines neuen mediterranen Diskurses in Italien auszumachen, der die neuen Entwicklungen in produktiver Weise beschreiben würde. Vielmehr wird in der Öffentlichkeit und in der Literatur gegenwärtig mit unterschiedlichen Versatzstücken aus den beschriebenen Denkrichtungen gearbeitet.

3 Ähnliche Intentionen wie bei Scego findet man zum Beispiel bei dem aus Algerien stammenden und nach Italien emigrierten Autor Amara Lakhous oder bei der Comiczeichnerin Takoua Ben Mohamed.

Bibliographie

- Balfour, Rosa/Cugusi, Battistina: *The Return of Italy to the Mediterranean*. In: *IEMed Mediterranean Yearbook* 2007, 153–156. <<https://www.iemed.org/publication/the-return-of-italy-to-the-mediterranean/>>.
- Beck, Christina: *Fata Morgana. Erinnerungen der somalischen Diaspora*. Graz: Graz University Library Publishing, 2022.
- Binder, Eva/Merz-Baumgartner, Birgit: *Migrationsliteraturen in Europa*. Innsbruck: innsbruck university press, 2012.
- Caburlotto, Francesco: » D'Annunzio, la latinità del Mediterraneo e il mito della riconquista «. In: *California Italian Studies* 1 (2010) Nr. 1. <<http://dx.doi.org/10.5070/C311008860>>
- Cassano, Franco: *Il Pensiero meridiano*. Roma/Bari: Laterza, 1996.
- Cassano, Franco: » Contro tutti i fondamentalismi: il nuovo Mediterraneo «. In: ders./Consolo, Vincenzo : *Rappresentare il Mediterraneo. Lo sguardo Italiano*. Messina: Mesogea, 2000, 37–69.
- Davis, John A.: »Introduction: Italy's difficult modernization«. In: Ders. (Hg.): *Italy in the Nineteenth Century 1796–1900*. Oxford: Oxford University Press, 2000, 1–24.
- Di Maio, Alessandra: » Mediterraneo nero. Le rotte dei migranti nel millennio globale «. In: De Spuches, Giulia (Hg.): *La città cosmopolita. Altre narrazioni*. Palermo: Palumbo, 2012, 142–163.
- Duggan, Christopher: »Politics in the Era of Depretis and Crispi«. In: Davis, John A. (Hg.). *Italy in the Nineteenth Century 1796–1900*. Oxford: Oxford University Press, 2000, 154–180.
- Fabre, Thierry (Hg.): *La Méditerranée. Horizons et enjeux du XXIe siècle*. Brüssel: European Commission, 2009.
- Finotelli, Claudia: *Migration und Migrationspolitik in Italien*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2022. <<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/regionalprofile/505151/migration-und-migrationspolitik-in-italien/>>.
- Fogu, Claudio: *Italiani brava gente. The legacy of fascist historical culture on Italian politics of memory*. In: Ned Lebow, Richard u.a. (Hg.): *The Politics of Memory in Postwar Europe*. Durham (NC)/London: Duke University Press, 2006, 147–176.
- Guadagno, Eleonora/Grasso, Marco: *Le coste in Italia: una questione »frastagliata«*. In: *Geotema* 69 (2022), 24–38.
- Gumbrecht, Hans Ulrich/Kittler, Friedrich/Siegert, Bernhard: *Der Dichter als Kommandant. D'Annunzio erobert Fiume*. München: Fink, 1996.
- Herzfeld, Michael: *Practical Mediterraneanism: Excuses for Everything from Epistemology to Eating*. In: William V. Harris (Hg.): *Rethinking the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press, 2005, 45–63.
- Lill, Rudolf: *Geschichte Italiens vom 16. Jahrhundert bis zu den Anfängen des Faschismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1980.

- Pedullà, Gabriele: »L'immagine del Meridione nel romanzo Italiano del secondo Novecento (1941–1975)«. In *Meridiana* (2003) Nr. 47/48, 175–212.
- Resta, Caterina: *Geofilosofia del Mediterraneo*. Messina: Mesogea, 2012.
- Sabbatucci, Giovanni: *Vittoria mutilata*. In: Belardelli, Giovanni/Cafagna, Luciano/Galli della Loggia, Ernesto/Sabbatucci, Giovanni: *Miti e storia dell'Italia unita*. Bologna: Mulino 1999, 101–106.
- Saffioti, Francesca: *Geofilosofia del mare. Tra Oceano e Mediterraneo*. Reggio Emilia: Diabasis, 2007.
- Schmitt, Carl: *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung* (1942). Stuttgart: Klett-Cotta, 2020.
- Schneider, Steffen: »The Forger as an Ambivalent Muse: Leonardo Sciascia's Novel *Il consiglio d'Egitto* and the Mediterranean Memory of Sicily«. In: Fabris, Angela/Göschl, Albert/Schneider, Steffen: *Sea of Literatures. Towards a Theory of Mediterranean Literary Studies*. Berlin/Boston: De Gruyter 2023, 103–120.
- Schneider, Steffen: »Das Mediterrane als Alternative. Zum Verhältnis von postkolonialem und mediterranem Diskurs in der sizilianischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts«. In: Stauffer, Isabelle/List, Katharina/Rainer, Gerhard/Schneider/Nicole: *(Post-)Koloniale Welten. Umschreiben und Umkartieren hegemonialer Verhältnisse*. Bielefeld: Aisthesis 2024, 49–67. Sciascia, Leonardo: *Pirandello e la Sicilia* (1960). In: ders.: *Opere 1984–1989*. Hg. von Claude Ambroise. Milano: Bompiani 2002, 1041–1203.
- Tedesco, Francescomaria: *Mediterraneismo. Il Pensiero antimeridiano*. Milano: Meltemi Press, 2017.